

Lebensläufe

Wenn man Akten nebeneinanderstellt, verschwimmen sie zu einer schwarzen Masse. Konturen werden unscharf, und um die Umrisse erneut zu erkennen, muss man näher herankommen, als man eigentlich will. Anastasios stellte seine Kaffeetasche neben diese schwarze Masse und nahm die erste Akte zur Hand. Er schaute auf die Uhr. Um Punkt acht Uhr öffnete er das Gerät; dieses schaltete sich ein und er las den Namen, der oben stand, laut vor. Der Bildschirm zeigte das Konterfei eines Mannes, um die dreißig Jahre, dunkle, wilde Haare, Schnauzer, kleine Brille, Anzug mit Krawatte. Anastasios schnaubte verächtlich. Krawatten wurde schon lange nicht mehr verkauft, und Brillen waren Gegenstände aus einem Zeitalter des Mangels. „Walter Benjamin“ stand unter dem Bild, „Philosoph“.

„Na, was hast du angestellt?“, fragte Anastasios halblaut und las die Beschreibung. Zehn Zeilen Text reichten für jede Person, mit der er sich beschäftigen musste, völlig aus, um sich ein Bild zu machen. „Du hast Bücher geschrieben, lange schwere Kost, was?“, sagte er mit einem kleinen Lachen. „Nun, das machen wir heute anders...“

Effizienz ist alles, Effizienz war dasjenige, was ihn am Leben erhielt. Lange, bedeutungslose Ausschweifungen – und laut Beschreibung waren Benjamins Werke voll davon – waren das Gegenteil der Effizienz. Leider durfte er Benjamins Bücher nicht löschen, auch wenn er dies gerne getan hätte. Für einen solchen Eingriff fehlte ihm die Sicherheitsfreigabe. Aber dass dieser Philosoph angeblich vor Nazis geflüchtet sein sollte, das musste man bearbeiten.

„Beking auf der Flucht vor den Nazis Selbstmord.“ Dieser Satz war unlauter, unschön, regte zum Nachdenken an und hielt daher die Menschen von ihrer Arbeit ab. Effizienz war alles.

„Ich denke, der letzte Satz kann weg. Siehst du das genauso?“, fragte Anastasios laut in sein Büro hinein, wohl wissend, dass er niemals allein war.

„Ich muss überlegen“, säuselte eine sanfte, weibliche Stimme zurück, „ich denke schon. Warum?“

Diese Rechtfertigungspflicht missfiel Anastasios. Sie hielt ihn von der Arbeit ab. Er war allein für sämtliche Philosophen und Theoretiker der letzten fünftausend Jahre verantwortlich, und wenn er jeden Schritt rechtfertigen sollte, würde er niemals fertig werden. Er sah seine Arbeit als Meisterwerk, als Aufforderung, seiner Genialität zu entsprechen. Rechtfertigungen bedeuteten Zweifel, und Zweifel hielten auf.

„Er macht das Bild unrund. Hat Benjamins Ende irgendeinen Effekt auf sein Werk oder seine Theorien? Falls nicht, so bin ich der Meinung, dass sein Selbstmord unwichtig ist für die Nachwelt.“ Er wartete auf eine Antwort. Ungeduldig tippte er mit dem Zeigefinger auf die Akte. „Einwände?“

„Nein“, antwortete die Stimme, „keine Einwände, Anastasios. Betrachte den Satz als gelöscht.“

Er blickte zurück auf den Text, der ihm noch immer unrund vorkam. Auch das Vorspiel zu Benjamins Selbstmord ließ auf schwierige Zeiten und ein unstetes Leben schließen; auch dies war ihm zuwider. Warum hatten sich frühere Chronisten nicht darauf beschränkt, was Autoren geschrieben hatten, statt zu beschreiben, wie sie gelebt hatten? Er machte sich

wieder ans Werk der Glättung. Walter Benjamin würde von ihm einen Lebenslauf erhalten, mit dem er sich bei der Literaturbehörde, für die Anastasios tätig war, gleich morgen würde bewerben können. Er musste kurz lachen.

„Warum lachst du?“, fragte die Stimme. „Ist etwas komisch?“

Anastasios wusste, dass die Stimme nur dazu da war, ihm bei seiner Arbeit zu helfen, nicht jedoch, um ihn zu unterhalten oder unterhalten zu werden. Es würde zwecklos sein, ihr zu erklären, worin der Witz bestand, dass der tote Benjamin einen „Lebens“lauf erhalten würde. Selbst nach tausend Jahren künstlich ausgereifter Intelligenz war der dunkle Sinn für Humor keiner nicht menschlichen Intelligenz beizubringen. Leider.

„Ach“, seufzte er, „nichts. Wie findest du meinen Entwurf?“

„Ich überprüfe: ‚Walter Benjamin wurde in Berlin geboren und verfasste viele bedeutende Werke.‘ Dann führst du diese auf. Der Schluss ist neu: ‚Er starb in Spanien nach einem langen, glücklichen und kontemplativ effizienten Leben.‘“ Die Stimme machte eine Pause. „Ist das nicht etwas zu weit von der Wahrheit entfernt?“

Anastasios fiel vor Überraschung fast vom Stuhl. Das neue Update der Stimme hatte offenbar Widerspenstigkeit installiert. „Nein“, sagte er erbost, „wieso?“

„Dann ist gut“, beschwichtigte die Stimme, „ich will nur helfen. Wenn du mit dem Entwurf zufrieden bist, installiere ich ihn als offizielle Biographie von Walter Benjamin. Ist dies dein Wunsch?“

„Ja, bitte.“

Platon, Aristoteles, Heidegger – sie alle hatten einen neuen Anstrich von ihm erhalten, sie alle wurden zu neuen Menschen gemacht. Anastasios liebte seine Arbeit und war sich ihrer Wichtigkeit bewusst. Zwar wusste außerhalb seines Büros niemand, was er tat, aber jeder lebende Mensch las seine Texte und zitierte aus ihnen.

Er wollte gerade zur zweiten Akte des Tages greifen – die gesamte, schwarze Masse musste an einem Tag erledigt werden –, als ihm ein kleiner, grauer Fleck auf der Akte auffiel. Dies war nicht nur ungewöhnlich, es war absolut unmöglich. Jede Akte wurde morgens hergestellt und abends vernichtet; dazwischen hatte nur ein Kollege Zugang, und dieser hatte strikten Befehl, die Akten absolut unversehrt zu überbringen. Fehler waren ausgeschlossen – der Kollege hatte noch nie einen Fehler gemacht. Fehler waren inexistent.

Anastasios war unsicher – sollte er den Fehler melden? Was würde der Kollege sagen? Und was, wenn er den Fehler verschwiege?

„Stimmt etwas nicht, Anastasios?“

Er schreckte auf. Diese kleine, nicht vorgesehene Bewegung reichte offenbar bereits aus, die Stimme an ihre Sorgfaltspflicht zu erinnern. Diese Helferinstanzen hatten nicht nur die Funktion, bei der Arbeit zu assistieren; sie waren gleichzeitig Arzt und Psychotherapeut. So wurde er nie von der Arbeit abgehalten – stattdessen wurde er sofort effizient diagnostiziert.

„Geht es dir gut? Soll ich dich untersuchen? Besorgt dich etwas?“

Anastasios antwortete nicht, denn: Was hätte er sagen sollen? Jede Antwortmöglichkeit hätte Schwierigkeiten bedeutet: Er würde sein hohes Arbeitspensum nicht schaffen, weil er sich mit anderen Dingen beschäftigen müsste. Die Qualität seiner Arbeit würde leiden, weil er sich mit emotionalen Dingen quälen müsste, die ihn – da es nicht sein Fehler war – nicht einmal etwas angingen. Und was ihm als das Schlimmste vorkam: Ein solches Verhalten würde seine eigene bislang makellose Akte beschädigen, weil er sich mit ineffizienten Dingen beschäftigte. Er beschloss, nicht auf den Fehler einzugehen.

„Nein, schon gut.“ Er schlug die Akte auf und las den nächsten Namen. Er brauchte zwei Anläufe, bis er den Namen verstanden hatte, aber glücklicherweise konnte die Stimme nur hören, nicht sehen. „Bertold Brecht“, las er vor.

Als er mit dessen Akte fertig war, legte er sie auf den Stapel zur Abholung, jedoch so – ob absichtlich oder nicht, war ihm späterhin nicht mehr klar – dass der Fleck für ihn sichtbar war. Anastasios' Welt bestand aus dem Klassifizieren von Dingen, mehr noch aber von Menschen. Wie konnte dieser Fleck eingeordnet werden? Eine Kategorie unvollendeter Dinge gab es nicht, und gerade seine Arbeit bestand darin, dass sich daran nichts änderte. Wie paradox musste also eine Situation erscheinen, in welcher das Unmögliche auftrat und ihm entgegenlachte? Denn das tat er, der Fleck: Er lachte Anastasios aus und hielt ihn von der Arbeit ab.

Am Ende des Arbeitstages war er trotz seiner Gedankenabschweifungen rechtzeitig mit der letzten, der zwölften, Akte fertig geworden und legte sie auf den Abholstapel. Der Fleck der zweiten Akte war zwar fast nicht

mehr zu sehen, doch wenn man ihn einmal, wie Anastasios in seinen Gedanken, abgespeichert hatte, war er da. Ineffizient, unklassifizierbar, störend.

Er knöpfte sich die Jacke zu, die er noch zwei Monate aufgrund des Winters würde tragen müssen – auch wenn sie ihm hässlich vorkam und er sie nicht mochte –, und ging den grauen Flur entlang zum Aufzug, in den sich andere Menschen mit hässlichen Jacken und ausdruckslosen Gesichtern zwängten. Sie alle hatten nur ein Ziel: die Bar im Erdgeschoss der Literaturbehörde. Sofort nach der Arbeit nach Hause zu gehen war überaus unüblich, denn was konnte dort zur Steigerung des Allgemeinwohls schon geschehen? Fernseher gab es nicht mehr, seitdem das Programm immer weiter an Niveau verloren und die Kulturbehörde einstimmig beschlossen hatte, dass die Menschen vor Verwahrlosung geschützt werden müssten. Auch das private Internet war nutzlos geworden, denn Informationen wurden den ganzen Tag von den Stimmen in jedem Büro des Landes sowie von nützlichen Portalen wie dem der Literaturbehörde bereitgestellt, wenn Menschen etwa Dinge über Walter Benjamin wissen wollten. Der einzige Ort, an dem sich Menschen sinnvoll zu beschäftigen wussten, waren die Bars in den Arbeitsstellen, wo entweder über Schwierigkeiten in der Arbeit oder aber Effizienzsteigerungsmöglichkeiten diskutiert wurde. Ersteres war gefährlich, denn Kritik konnte nur selten effizient sein: Wer konnte schon davon ausgehen, als Erster oder gar Einziger einen originellen Gedanken bezüglich eines Arbeitsproblems zu haben? Letzteres hingegen war die Regel, denn bei Effizienzsteigerungsmöglichkeiten war es erlaubt, denselben guten Gedanken wie der Nachbar zu haben – je mehr das Gleiche dachten, desto besser.

Anastasios meldete sich am Eingang der Bar mit seinem Code an und wartete auf die Auslösung. Gesprächspartner wurden nicht wie in früheren Zeiten zufällig oder gar nach Attraktivität ausgesucht, für solche Verfahren war die Fehlerquote zu hoch. Stattdessen sorgten die Stimmen im zentralen Serverkomplex der Stadt dafür, dass jeder Mensch passend zu seiner Situation und seinen Bedürfnissen mit dem richtigen Gesprächspartner versehen wurde. So wurde sichergestellt, dass Menschen das Gleiche denken und sich darin verstärken konnten, oder dass Querulanten, die vielleicht doch einmal Kritik äußerten, mit besonders lautstarken Verfechtern des gegenwärtigen guten Systems zusammentrafen und in ihrer Meinung umgestimmt werden konnten.

Anastasios lächelte, als er das Konterfei einer jungen Frau in den Zwanzigern vor sich sah, braune Locken rahmten ein freundliches Gesicht ein, ein aufmerksamer Blick lächelte ihn an. Das Bild war bewegt und wirkte lebensecht, auch wenn Anastasios sich sicher war, dass sie nichts von ihrer Darstellung in der Datenbank wusste. Es war üblich, dass das Erscheinungsbild für andere nichts mit der tatsächlichen Person gemein hatte; das war effizient, denn echte Menschen lächelten keineswegs stets freundlich in eine Kamera, sondern sie hatten Probleme, Stimmungsschwankungen, Konflikte in ihrer privaten Welt – und wer wollte sich mit einem Menschen mit Problemen schon unterhalten? Es war besser so, befand Anastasios immer wieder. Er dachte an den Fleck auf der Akte und war froh, dass wenigstens im zwischenmenschlichen Bereich derartige Fehler fast unmöglich waren. Fast, dachte er.

Die junge Frau hieß Maya und sah ausnahmsweise genauso aus wie auf dem animierten Bild. Sie war hochgebildet und augenscheinlich viel intelligenter als Anastasios, was dieser neidlos anerkannte und sich geehrt fühlte. Gespräche mit geistig Höhergestellten waren selten und durften nicht verschwendet werden.

„Ich bin der Meinung“, sagte Maya, „dass wir bei der Arbeit noch zu ineffizient sind. Du musst deine Akten selbst aufschlagen, sagtest du? Warum das?“

Anastasios war sich sicher, dass es auf diese Frage eine intelligente Antwort gab, doch sie fiel ihm auf Anhieb nicht ein.

„Warum haben wir keine Maschine vor uns, die Akten der Reihe nach vor uns aufblättert, sodass wir sie sofort bearbeiten. Dieser Akt des in-die-Hand-Nehmens ist ineffizient und gefährlich.“ Auf Anastasios' erstaunten Blick hin fuhr sie fort: „Was, wenn dir eine der Akten aus der Hand und auf deinen Fuß fällt? Wie effizient ist jemand, der vor Schmerzen schreit und nach dem Unfall wochenlang pausieren muss?“ Sie wartete seine Antwort nicht ab. „Genau, gar nicht.“ Ihre Stimme schlug einen triumphierenden Ton an: „Ich schlage also eine gemeinsame Effizienzsteigerungsmöglichkeit durch uns beide vor, nach der wir eine solche Maschine anschaffen sollten.“

Anastasios dachte nach, aber als ihm auffiel, dass er zur Sache nichts Sinnvolles beitragen konnte, fragte er: „Würde dies auch Flecken unmöglich machen?“

Mayas verständnisloser Blick irritierte ihn. „Was meinst du?“, fragte sie. „Ich habe nichts über Flecken gesagt?“

Anastasios schreckte einen Moment zurück, als er sich der Folgen wieder bewusst wurde, die eine Meldung des Kollegen außerhalb der Literaturbehörde haben würde. Ein Grund, warum über Negatives bei der Arbeit nur selten geredet wurde, war, dass Unliebsame schnell ihre Stellung verlieren und in einen anderen Bereich verpflanzt werden konnten, wo sie wieder bei Null würden anfangen müssen. Anastasios kannte den Kollegen nicht und eigentlich war dieser ihm egal, aber Schaden wollte er ihm auf keinen Fall.

Er beschloss, sich und Maya vom Flecken abzulenken: „Wenn wir solche Effizienzsteigerungen mit automatisierten Aktenhebern einführen – würde dies in letzter Konsequenz nicht die Stimmen überflüssig machen?“

Maya zischte scharf und bedeutete ihm, ruhig zu sein. Sie sah sich besorgt um, ob jemand ihnen zugehört hatte. „Was ist los mit dir? Willst du einen neuen Job?“, fragte sie mit drohendem Unterton und blitzenden Augen.

„Ich will nur wissen, wohin deine Idee führen würde. Ich liebe Effizienz“ – er zeigte dabei auf sich und wies dann in die Runde der sich unterhaltenden Gestalten – „aber machen wir so nicht erst die Stimme und dann uns überflüssig? Wenn ich ehrlich bin, hat meine Arbeit ein Ablaufdatum. Irgendwann werden alle Biographien geglättet, alle Unebenheiten eliminiert, alle Effizienzsteigerungen so weit ausgeschöpft sein, dass wir als die einzige Unebenheit übrigbleiben – bis auch wir geglättet werden.“ Er hielt inne. „Macht dir das keine Sorgen?“

Sie schien nachzudenken, schüttelte aber den Kopf.

„Schaffen wir uns gerade selbst ab?“, fragte er so leise wie möglich, als ihm die Brisanz des revolutionären Gedankens bewusst wurde.

„Ich glaube“, sagte sie nach einer Weile, „du bist gefährlich. Du siehst gut aus, du kannst dich gut ausdrücken und ich liebe deine Arbeit – aber du bist gefährlich. Ich bin mir nicht sicher, ob wir weiter miteinander sprechen sollten. Ich denke, ich sollte gehen.“

Sie stand auf, zog ihre Jacke an und zögerte kurz, als würde sie auf eine Einwendung seinerseits warten. Da diese ausblieb, ging sie langsamen Schrittes und unter den wachsamen Blicken der versammelten Menschen zum Ausgang. Die Getränke in der Bar waren zwar kostenlos – es war von Staats wegen beabsichtigt, dass die Menschen hier ihre Zeit verbrachten –, dennoch war es üblich, dem Kellner eine Aufmerksamkeit zu hinterlassen. In ihrer Entrüstung hatte Maya dies vergessen, sodass Anastasios nun zwei Aufmerksamkeiten ablegen musste, um keine wütenden Blicke zu ernten. „Ich habe es geschafft, als einziger allein dazusitzen“, murmelte er vor sich hin, „aber ich habe es wohl verdient.“

Fehler wurden nicht toleriert – Maya hatte das einzig Richtige getan: So wie sie ihn dadurch gemeldet hatte, dass sie ihn allein sitzen ließ, so würde er den Kollegen bei einem erneuten Fehler melden müssen. Er hoffte, dazu nicht gezwungen zu sein.

Am nächsten Tag schien alles seinen gewohnten Gang zu gehen. Die Akten standen wie gewohnt aufgereiht, sodass er sie nacheinander bearbeiten konnte. Mayas Verbesserung hätte zwar ihre Vorteile, würde sein Bedürfnis nach Effizienz aber

überschreiten, dessen war er sich mittlerweile sicher. Er hatte ebenfalls richtig gehandelt, indem er ihre Steigerungsmöglichkeit angezweifelt hatte. Alles mit Maß – irgendwo hatte er diesen Spruch gelesen und er hatte ihn behalten.

Die ersten Akten waren makellos, er glättete Biographien, sodass sie der perfekten Oberfläche der sie enthaltenden Akten entsprachen. Dann nahm er die sechste Akte in die Hand, und schon bei der Aufnahme hatte er das Gefühl, dass sie anders sei als die vorhergehenden. Er wendete die Akte und besah sie von oben bis unten, konnte jedoch nichts erkennen, was sie von den anderen unterschied. Als er sie jedoch öffnete, erblickte er den Fleck sofort. Er hatte dieselbe Größe und dieselbe Farbe wie der Fleck am Vortag, doch war er – was ungleich schlimmer war – diesmal innen, sodass nur Anastasios ihn sehen würde. Sendete ihm jemand eine Botschaft? War dieser Fleck für ihn bestimmt? War dies ein Test?

Verstohlen blickte er sich in seinem Büro um, konnte aber nichts Ungewöhnliches erkennen. Allein, dass er sich gerade umgesehen hatte, wertete er als ein Zeichen, dass er verrückt wurde. Er würde den Kollegen melden, beschloss er – und dann? Dann würde sein Leben genauso weiterverlaufen, wie es bisher war: Zwar etwas langweilig, aber effizient. Und irgendwann entwertet, weil die Effizienzsucht seiner Umwelt ihn überflüssig machen würde, flüsterte etwas tief in seinem Inneren. Sein Gedanke vom letzten Abend war richtig, und scheinbar war er der einzige, dem die Paradoxie dieser Gesellschaft auffiel. Obwohl – er war nicht ganz allein, denn der Fleck bewies genau dies.

In diesem Moment beschloss Anastasios, dass er sein Leben wegwerfen würde, dass er etwas tun würde, was gestern noch undenkbar erschien und was ihm nicht nur Schwierigkeiten, sondern sogar Gefahren bereiten würde. „Theophrastos“ stand auf der Akte mit dem Fleck. Dieser war offenbar direkter Nachfolger der Schule des Aristoteles gewesen; über 2000 Philosophen und Naturforscher bildete er aus, er schrieb über 200 Werke und starb mit fünfundachtzig Jahren in Frieden und Ehren. Dies war der Text, der vor Anastasios lag.

„Stimmt etwas nicht, Anastasios?“, fragte die Stimme, die sein Zögern bemerkt hatte.

„Nein, nein“, alles gut, sagte er. Er zögerte und blickte verstohlen zum Lautsprecher an der Decke. „Obwohl...“ begann er den Drachen zu kitzeln, „obwohl es hier eine Stelle gibt, die mir Sorgen bereitet: Hier steht, Theophrastos starb in Ehren mit fünfundachtzig Jahren. Ich las allerdings in einem Buch – und ich habe keinen Grund, diesem Buch zu misstrauen –, dass am Ende seines Lebens herauskam, dass er seinen Lehrer Aristoteles ermordet hatte, um die Schule zu übernehmen.“

Sein Gefühl redete ihm ein, dass die Stimme eine Ewigkeit brauchte, um zu antworten. Dann aber fragte sie unschuldig: „Du bist dir sicher, Anastasios? Hast du eine Quellenangabe für diesen Ausgang seiner Geschichte?“

Anastasios wurde nervös, behielt aber die Fassung: „Ich hätte sie, wenn ich mich an den Titel erinnern würde. Aber leider ist er mir entfallen. Du wirst mir vertrauen müssen.“

„Muss ich das?“, fragte die Stimme in einem Ton, den Anastasios niemals zuvor vernommen hatte.

Er spürte, wie ihm heiß wurde. Sein Geist behielt glücklicherweise die Oberhand über seinen Körper, und so wischte er die Schweißperle weg und antwortete barsch: „Hast du vergessen, wer hier wem assistieren soll? Stellst du meine Anweisungen infrage?“

Die Stimme schwieg sekundenlang, dann allerdings äußerte sie sich wohlwollender als zuvor: „Natürlich nicht, Anastasios. Ich werde die Änderung veranlassen, auch wenn Theophrastos' Lebenslauf dadurch bedeutend unrunder wird und wir auch Aristoteles Lebenslauf werden ändern müssen.“

„Tu das, tu das“, sagte Anastasios schnell und glücklich über diesen Ausgang der Auseinandersetzung. „Ich werde mich währenddessen um die nächste Akte kümmern.“

Er jubilierte innerlich, erschrak jedoch gleichzeitig über dieses Gefühl, das ihm eigentlich Angst machen sollte: Er hatte etwas Ineffizientes in einen Lebenslauf hineingeschrieben, statt diesen zu glätten und effizienter zu machen. Warum empfand er dabei... Freude, Lust, Erregung? War er krank? Er konnte und wollte sich die Schwierigkeiten, die ihm dieser Schritt bereiten würde, nicht ausdenken, und so wischte er sie weg. In der nächsten Akte war „Marcus Tullius Cicero“ an der Reihe. Ein weiterer Blick zum Lautsprecher, und die Lüge, die Anastasios der Akte verpasste, ging ihm wesentlich schneller von der Hand: Cicero war nicht durch die Häscher von Antonius umgekommen, sondern er hatte erst Cäsar ermordet und dann noch Antonius, bevor er der Berater des Augustus wurde. Diese Lüge war wesentlich komplexer als die erste und hatte weitreichendere Folgen, sodass die Stimme eine Weile beschäftigt war, während der Anastasios sein neues Hochgefühl auskosten konnte. Er leckte

sich über die Lippen. Was er angesichts seiner Lüge fühlte, war zwar aufregend, aber auch angsteinflößend - er hatte noch nie zuvor gelogen.

Von da an war es ein Leichtes für ihn, Chaos zu stiften. Die Operationen wurden komplexer und komplexer: Karl der Große hatte Adolf Hitler zum Reichskanzler ernannt; Jesus Christus hatte Buddha persönlich gelehrt; Attila starb durch den Abwurf der ersten Atombombe - und zwar im Jahre 1492! Die Freude, die er an diesem Chaos empfand, war ungesund und würde schlimme Folgen für ihn zeitigen, soviel war ihm bewusst. Aber da er mehr und mehr spürte, dass er nur einmal leben würde und nur diese eine Chance hatte, nicht vor lauter Effizienzsteigerung wegrationalisiert zu werden, gab er jeden Tag sein Bestes, diesen Zeitpunkt hinauszuzögern. Mit den Veränderungen, die er in die Akten einführte, trat er der Geschichtsschreibung so gewaltig auf die Füße, dass es Jahre, vielleicht Jahrzehnte dauern würde, den ursprünglichen Zustand wiederherzustellen - sollte dies überhaupt einem Menschen gelingen.

Die Stimme machte nie wieder Schwierigkeiten. Sie war maschinell, und ob ein Mensch 1492 gestorben war oder im Jahr 2000, spielte für sie keine Rolle. Ihr Ton war wieder gewohnt freundlich und hilfsbereit; das Maschinelle hatte über das Skeptische gesiegt.

Wochenlang konnte Anastasios so Chaos stiften und Ineffizienz ins System einpflanzen, seine Gier nach Aufregung wuchs und steigerte sich zu immer extremeren Auswüchsen, zu unmöglicheren Geschichtsverläufen, immer groteskeren Begegnungen historischer Persönlichkeiten in der Vergangenheit.

Eines Morgens flog seine Bürotür auf und sein Abteilungsleiter trat mit hochrotem Kopf ein. Anastasios fuhr herum und ließ die Akte fallen, die er gerade in der Hand hielt – sie zersprang in tausend Teile. Dies schien den Abteilungsleiter nicht zu stören, denn natürlich war ihm bewusst, dass die Akten lediglich wiederbeschreibbare Medien waren, die nach Anastasios' Arbeit formatiert würden. Stattdessen hielt er eine andere Akte in der Hand und hielt sie Anastasios unter die Augen.

„Was ist das?“, schrie er seinen Angestellten an.

Anastasios blickte an seinem Vorgesetzten vorbei; dieser verstand sofort.

„Stimme ausschalten“, rief er dem Lautsprecher an der Decke zu, und die Stimme verabschiedete sich freundlich. Dann sah er Anastasios wütend an und brüllte ihm ins Gesicht: „Nun?“

Zitternd ergriff Anastasios die Akte und las den Namen: „Attila“. Es lief ihm sofort der Schweiß über das ganze Gesicht, als er begriff, dass sich der Kreis geschlossen hatte!

„Eine Akte ist zurückgekommen! Zurückgekommen! Wie kann das sein?“, fragte der Abteilungsleiter zwar immer noch laut, jedoch gedämpfter als zuvor. „Ist es nicht Ihre Arbeit, Lebensläufe so zu glätten, dass wir diese Namen nie wieder hören?“ Er blickte Anastasios direkt ins Gesicht. „Antworten Sie!“

„Ich kann mir das nicht erklären...“, stammelte dieser und suchte verzweifelt nach einer Geschichte mit einem guten Ende für ihn. Es fiel ihm keine ein.

„Ich habe eine Erklärung!“, sagte der Abteilungsleiter noch leiser als zuvor und blickte hinter sich zur Tür. „Sie stiften Chaos, und zwar absichtlich. Attila 1492 an einer Atombombe krepirt? Ist dieser Unsinn das Beste, was Ihnen eingefallen ist?“ Er schnaufte und beruhigte sich etwas. Anastasios konnte sehen, dass es in ihm arbeitete. „Was glauben Sie eigentlich“, sagte er schließlich in einem Tonfall, der mehr ein Flüstern war als ein Sprechen, „wer Ihnen die Akten gibt?“

Anastasios zuckte mit den Achseln.

„Ich natürlich, ich!“, sagte der Abteilungsleiter. „Ich suche aus, möglichst passend zur vorherigen Akte. Ich habe Geschichte studiert, als man noch Geschichte studieren konnte, und zufällig weiß ich, dass es 1492 noch keine Atombomben gab und Attila zu der Zeit seit über tausend Jahren tot war. Was haben Sie sich dabei gedacht?“

„Der Fleck...“

„Was für ein Fleck?“

„Da war ein Fleck auf dem Gerät...“

Der Abteilungsleiter nahm Anastasios die Akte aus der Hand und stellte sie vorsichtig an die übrigen, sodass es aussah, als würde in diesem Büro alles seinen gewohnten Gang gehen. Er drehte eine Runde im Büro, horchte einmal kurz an der Tür und kehrte dann zu Anastasios zurück mit den Worten: „Nun der Reihe nach: Um was für einen Fleck geht es?“

„Da war ein Fleck auf dem Gerät“, wiederholte Anastasios stammelnd, „und es gab noch nie Flecken auf irgendwelchen Geräten. Unsere Arbeit ist fehlerfrei, wir machen keine

Fehler. Ich" - Anastasios baute sich auf - "mache keine Fehler. Und dann war vor einigen Wochen ein Fettfleck auf einer Akte."

"Das war der Grund dafür, dass Sie die Arbeit von Monaten untergraben? Ein verdammter Fleck?"

"Nicht nur", sagte Anastasios kleinlaut, "es gab da noch Maya in der Bar. Wir wurden zusammengelegt zum Effizienzgespräch. Und sie sagte, dass sie eine Möglichkeit sehe, meine Arbeit noch effizienter zu machen."

"Und das hat Sie aus der Bahn geworfen? Ein Gespräch über die Steigerung von Effizienz? Ist das nicht Ihr Job?"

"Ja schon", wurde Anastasios immer kleiner, "aber was, wenn wir es übertreiben, wenn wir so effizient werden, dass man uns nicht mehr braucht? Dass man mich nicht mehr braucht?"

"Dann", antwortete der Vorgesetzte gravitatisch, "haben Sie Ihre Arbeit vollbracht. Sie bringen der Abteilung Stolz und Ehre, weil Sie den Gipfel der Effizienz erreicht haben. Dann machen Sie mich stolz!" Bei diesen Worten packte der Abteilungsleiter ihn bei den Schultern und schüttelte ihn sanft. "Ist es nicht das, wonach wir alle streben? Wonach auch Sie streben sollten?"

Anastasios blickte ihm fassungslos in die Augen. Sie waren leer.

"Ihnen klar, was ich Ihnen sagen möchte?", fragte er hilflos, doch er wusste die Antwort bereits.

Der Abteilungsleiter seufzte und antwortete nicht. Stattdessen hob er an: "Sie sind mein bester Mitarbeiter, oder vielmehr: Sie waren es. Wer konnte denn ahnen, dass Sie

alles verraten würden, woran Sie – und ich! – glauben?“ Er schüttelte den Kopf. „Wir werden arbeiten müssen, viel arbeiten. Dass eine Akte zurückkommt, weil Details in ihr nicht stimmen, ist nicht vorgesehen, dafür gibt es kein Protokoll, keine Ausnahme, keine Entschuldigung. Wir müssen das in Ordnung bringen, oder es kommen Sie beim nächsten Mal andere Leute besuchen.“

Anastasios erschauerte beim Gedanken daran. Schon einmal wurde in der Literaturbehörde jemand abgeholt. Anastasios kannte die Wahrheit nicht, aber man flüsterte in den Bars, die Frau hätte Akten mit nach Hause genommen, um selbst zu schreiben und so ihre eigenen literarischen Werke als Literatur auszugeben. Von ihr hat man nie wieder etwas gehört – und sein Vergehen war wesentlich schlimmer gewesen.

„Werden Sie diesen Schlamassel in Ordnung bringen, Überstunden schieben, Akte für Akte der letzten Monate durchgehen, bis alles wieder zusammenpasst? Denn vielleicht hängen davon unsere beiden Leben ab.“

Anastasios kämpfte mit den Tränen, bis er nicht mehr konnte. Schluchzend musste er seinem Vorgesetzten die Wahrheit sagen: „Ich kann nicht, ich kann es nicht mehr. Ich bin verloren, es ist zu spät.“

„Was um alles in der Welt meinen Sie damit, Sie können es nicht mehr?“, fragte sein Abteilungsleiter ungläubig und trat einen Schritt zurück.

„Was ich tun sollte, ist nicht besser als das, was ich getan habe – Lügen, Lügen, Lügen. Warum glätten wir Lebensläufe, wenn wir damit die Wahrheit entstellen? Warum muss ein Leben überhaupt glatt werden und inwiefern steigert dies unsere

Effizienz? Ist es wirklich relevant für uns, ob Attila 1492 an der Atombombe starb oder nicht?"

„Aber das ist die Geschichte...“, presste sein Abteilungsleiter hervor.

Anastasios packte die Wut: „Ist sie das? Oder schreiben wir nicht vielmehr das, was effizient ist, als Geschichte vorzufinden? Was wird man über Sie schreiben, wenn Sie einmal nicht mehr sind, haben Sie darüber einmal nachgedacht? Was soll ich am Ende über Sie schreiben?“

Der Abteilungsleiter schwieg betreten. Er hatte keine Antwort.

Anastasios war wie im Rausch: „Wir sind effizient bis zum Tode und darüber hinaus; selbst die Nachwelt darf nur erfahren, dass es mit der Menschheit immer bergauf ging. Fortschritt, Effizienz, Ignoranz, Positivität, Definition – suchen Sie sich etwas davon aus, sie sind ohnehin bedeutungsgleich.“ Er drehte den Spieß um und fasste seinen Vorgesetzten bei den Schultern, was verboten war und schwere Strafen nach sich ziehen konnte: „Ich komme nicht zurück, weil ich nicht zurückkommen kann.“

Mit diesen Worten ließ er seinen Vorgesetzten los, ergriff dessen Hand und schüttelte sie enthusiastisch: „Ich danke Ihnen – für alles. Ich danke Ihnen, dass Sie mir meinen Abschied erleichtern, und ich danke Ihnen, dass Sie mir die Augen geöffnet haben. Ganz ehrlich – danke.“

Der Abteilungsleiter war wie gelähmt und schüttelte mechanisch die Hand von Anastasios. Als dieser an ihm vorbei zum Kleiderständer rauschte und seine Jacke anzog, fiel die

Starre langsam von ihm ab. „Sie werden ausgestoßen, wissen Sie das?“

Aber Anastasios fuhr ungehindert fort, sich für den Sommertag bereit zu machen.

„Ich muss das melden, ist Ihnen das bewusst?“

Ungerührt drehte Anastasios sich um und sah seinem Vorgesetzten starren Blickes ins Gesicht: „Das werden Sie nicht. Sie hatten die ganze Zeit die Verantwortung für diese Sache, und Sie schritten viel zu spät ein.“ Er ergriff die Türklinke und drückte sie herunter. Noch einmal sah er sich in seinem Büro um, bevor er es für immer verlassen würde. „Wenn Sie irgendjemandem die Wahrheit sagen, werde nicht nur ich ausgestoßen, sondern auch Sie. Effizient wäre es gewesen, mich rechtzeitig rauszuwerfen, mich zu melden. Aber wissen Sie, worin der hauptsächliche Grund liegt, dass Sie mich nicht melden und mir helfen werden, eine neue Anstellung zu finden, wenn ich dies wünsche?“ Der schuldbewusste Blick seines Abteilungsleiters verriet ihm, dass Anastasios ihm nichts Neues verraten würde: „Weil Sie mir zu Dank verpflichtet sind, denn mein Schweigen erkaufte Ihr Leben.“

„Was werden Sie jetzt tun?“, fragte ein sichtlich überforderter Abteilungsleiter seinen ehemaligen Angestellten. „Wo werden Sie hingehen, wie werden Sie Ihren Lebensunterhalt verdienen, worin liegt denn ab sofort Ihre Bestimmung?“

Anastasios sah ihn an und lächelte. Dann drückte er die Türklinke herunter und war mit einem Satz heraus. Auf dem Weg zum Aufzug kamen ihm Menschen entgegen, für die er nur ein Grinsen übrig hatte. Aus alter Gewohnheit schlug er, unten

angekommen, als erstes den Weg zur Bar ein; als er diese jedoch abgedunkelt vorfand, sagte er ihr Lebewohl und nahm den anderen Weg – nach draußen.

Dort schien das gleißende Licht einer Sommersonne, an die Anastasios sich nicht mehr erinnern konnte. Es war nicht üblich, hinauszugehen, solange die Sonne am Himmel stand – die Menschen kamen nach Sonnenuntergang nach Hause, sowohl im Winter wie im Sommer.

Was sollte er nun anfangen, mit seinem Leben, seiner Zukunft? Anastasios sah hinauf zum Himmel, bemerkte, dass es viel zu warm für seine Jacke war und schleuderte sie in Richtung der Literaturbehörde. Diesen hässlichen Klotz würde er nie wieder betreten.

Was er von nun an tun würde?

Er wusste es nicht.

Und es war ihm egal.